





**VON JENEN  
DIE  
UM  
FREIHEIT  
KÄMPFEN** dbullcutter

**GLOBAL DAWN 2 Transhumanismus**

**SPECIAL EDITION**



tredition®

[www.tredition.de](http://www.tredition.de)

© 2019 D. Bullcutter

Umschlag, Illustration: © D. Bullcutter

Lektorat, Korrektorat: TT

Website: [www.dbullcutter.com](http://www.dbullcutter.com)

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44,  
22359 Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-7482-9798-7

Hardcover: 978-3-7482-9799-4

e-Book: 978-3-7482-9800-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit realen lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

# **INHALT**

<b>VORWORT</b>	<b>7</b>
<b>ZUG DER ENTSCHEIDUNG</b>	<b>9</b>
<b>DER BLICK IN DIE ZUKUNFT</b>	<b>15</b>
<b>ERFÜLLTER WUNSCH</b>	<b>19</b>
<b>DIE MARSCHRICHTUNG</b>	<b>26</b>
<b>DER TIEFE FALL</b>	<b>39</b>
<b>DIE SCHUTZZONE</b>	<b>44</b>
<b>AFRICA RISING</b>	<b>63</b>
<b>NEW INTELLIGENCE</b>	<b>77</b>
<b>RUSSLAND, DAS DRITTE ROM, 2035</b>	<b>91</b>
<b>A KÁRPÁTOK DALA'</b>	<b>97</b>
<b>REMEMBRANCE OF (IN)HUMANITY</b>	<b>104</b>
<b>WER FINDET FRIEDEN?</b>	<b>116</b>
<b>DIE NEUE KOLONIE</b>	<b>124</b>
<b>EX MACHINA</b>	<b>132</b>
<b>MUTTER</b>	<b>140</b>
<b>RESET</b>	<b>149</b>
<b>DIE WOLKE</b>	<b>163</b>
<b>EIN HEISSER TAG IM SOMMER</b>	<b>178</b>

<b>WIEDERSEHEN ALTER FREUNDE</b>	<b>184</b>
<b>DIE FLUCHT</b>	<b>197</b>
<b>DER STURZ</b>	<b>216</b>
<b>ERROR!</b>	<b>222</b>
<b>ROHSTOFFE DER NEUEN MENSCHHEIT</b>	<b>245</b>
<b>WIEDERVEREINIGUNG?</b>	<b>259</b>
<b>RECONQUISTA?</b>	<b>268</b>
<b>LAZARUS 2.0</b>	<b>278</b>
<b>SIE SIND ZURÜCK!</b>	<b>290</b>
<b>ZU LUFT UND ZU LAND</b>	<b>307</b>
<b>HEAL THE WORLD!</b>	<b>324</b>
<b>FREQUENZEN</b>	<b>333</b>
<b>DER SCHWARM</b>	<b>344</b>
<b>DIE WAHRE NATUR DER DINGE</b>	<b>370</b>
<b>DIE LETZTE PROZEDUR</b>	<b>399</b>
<b>DIE GRENZE DES VERSTANDES</b>	<b>413</b>
<b>THORS HAMMER</b>	<b>442</b>
<b>EPILOG</b>	<b>451</b>
<b>QUELLENVERZEICHNIS</b>	<b>454</b>
<b>TOD DES PROPHETEN (POST-CREDIT-SZENE)</b>	<b>456</b>

# VORWORT

**L**ieber Leser, vielen Dank, dass Sie sich für dieses Buch entschieden haben. Wie Sie dem Titel entnehmen können, handelt es sich dabei um die Fortsetzung meines ersten Romans *VON JENEN DIE UM FREIHEIT KÄMPFEN - GLOBAL DAWN Die Abtrünnigen (SPECIAL EDITION)*. Beide Romane haben einen choralen Charakter. Das bedeutet, dass es zwar Spitzenfiguren gibt, doch keinen Protagonisten als einsamen Wolf gegen den Rest der Welt oder so ähnlich. Hinzu kommt, dass die Verflechtungen von Zeit, Ort und Handlung unmittelbar an diejenigen von Teil 1 anknüpfen. Empfehlenswert wäre deshalb, erstmal *VON JENEN DIE UM FREIHEIT KÄMPFEN - GLOBAL DAWN Die Abtrünnigen (SPECIAL EDITION)* zu lesen.

Es ist nicht meine Absicht, Sie zu etwas zu zwingen oder unlautere Verkaufstricks einzusetzen. Ich bin sicher, Sie machen keinem Autor eines Zweiteilers oder einer Trilogie diesen Vorwurf.

An dieser Stelle sei gesagt, dass meine Helden sogenannte normale Leute wie Sie und ich sind, die bereits im ersten Roman mit Ereignissen konfrontiert worden waren, die über ihre Köpfe hinweg zu wachsen schienen. Trotzdem oder vielleicht deshalb mussten sie handeln. Wenn Sie hier Helden mit Namen wie John, Jack, James etc. suchen, dann

werden sie möglicherweise enttäuscht sein. Nur einer trägt einen solchen Namen. Die Hauptfiguren stammen alle aus mitteleuropäischen Ländern und das macht sie noch authentischer, zum Greifen nah.



## ZUG DER ENTSCHEIDUNG

**D**ie Zugfahrt schien unendlich zu sein. Wenn man auf eine wichtige Rückmeldung wartet, kann einem selbst die Fahrt von der bayerischen Landeshauptstadt in die Provinz wie eine halbe Ewigkeit vorkommen. Christine versuchte, ihrer Anspannung durch konstantes, rhythmisches Fingertrommeln auf das Holzbrett entgegenzuwirken. Vergeblich. Freunde, Verwandte und ehemalige Kollegen, mit denen sie trotz der Ferne regelmäßig Kontakt pflegte, hatten ihr geraten, ihre Erwartungshaltung nach unten zu schrauben. Sie wollte nicht auf sie hören. Voller Optimismus hatte sie sich um die Stelle beworben, die ihr ganzes Leben verändern würde. Alle hatten schon die Miene verzogen, als sie Jahre zuvor angekündigt hatte, mit ihrem Mann nach Niederbayern ziehen zu wollen. »Den Sprung ins Neuland, zu den *Hinterwäldlern*, verkraftest Du nie!«, hatte sie sich beinahe täglich anhören dürfen. *Recht hatten sie alle!* murmelte sie nun auf dem Weg nach Hause.

Christine stammte aus einer *aufgeklärten* und *toleranten* Familie aus Norddeutschland. Wie es der Zufall wollte, war sie einem Chemiker begegnet, der sich mitten auf der Karriereleiter bei einem der weltweit bedeutendsten Konzerne befand. Zumindest sie nannte ihn *Chemiker*.

So unmöglich es zu sein schien, hatte sie sich in diesen Mann mit kurzer, prägnanter Ausdrucksweise aus dem Süden der Republik verliebt. Dazu kam die Annehmlichkeit, dass Franz Xaver aus einer vermögenden Familie stammte, deren Eigentum allerdings nah am Bayerischen Wald lag. »Wir werden neu anfangen, zusammen.«, hatte er ihr versprochen. Er hatte versucht, ihr die Skepsis vor einem Leben weg von der Großstadt zu nehmen. Aus einem für sie nicht nachvollziehbaren Grund hatte Franz Xaver seine Stelle plötzlich aufgegeben und eine neue bei einem kleinen Labor in der Nähe seiner Heimat bekommen. Christine hielt dies für eine *dumme* Entscheidung, doch sie gab ihrem Mann aus Liebe einen Vertrauensvorschuss, der nun dahinschwand, zusammen mit der Liebe.

Es vergingen Stunden der Monotonie in dem Regionalzug. Endlich klingelte das Mobiltelefon. Christine hatte sehnsüchtig auf das Erscheinen dieser Nummer auf dem kleinen Display gewartet. Für einen Bruchteil von Sekunden strömten tausende Gedanken durch ihren Kopf. Dann nahm sie den Anruf entgegen: Sie hatte den Job ihres Lebens zugesichert bekommen. Die Personalleiterin am anderen Ende der Leitung versicherte ihr die Zusendung des Arbeitsvertrages binnen wenigen Tagen. Christine konnte ihr Glück kaum fassen, wollte schreien, unterdrückte aber ihre Freude, um nicht aufzufallen.

Dem anfänglichen Enthusiasmus folgte nun Unsicherheit. Christine sank ihre Augen und begann, ihren Bauch zu streicheln. *Es gibt keinen Ausweg: Entweder mein Leben oder dieses Kind!* dachte sie. Sie schaute sich um. Ihre Gedanken kamen ihr so laut vor, dass sie befürchtete, andere Fahrgäste würden ihr Gemüt und ihre Lage intuitiv begreifen. Die Aussicht auf den Job hatte für sie einen Befreiungscharakter: endlich weg von Wald und Wiese und auch von einem sturen Mann, der den Weg in die Karrierelosigkeit freiwillig gewählt hatte.

*Was tun aber mit dem Kind?* Der Firma war ihre Schwangerschaft bekannt, doch sie hatte überraschenderweise keine Probleme damit. Im Gegenteil: Ihre künftige Vorgesetzte, die Französin Chenille, hatte beim Vorstellungsgespräch den Eindruck vermittelt, Christine unbedingt im Team dabei haben zu wollen, und ihr *alternative Lösungen* für ihr ungeborenes Kind angeboten. Die Frau mit markanter Stimme strahlte Vertrauen aus, zumindest für Christine, weit mehr als ihr eigener Mann.

Ein Ruck und ein lautes Quietschen der Zugbremsen rissen Christine aus ihren Gedanken. Die Zugfahrt war zu Ende. Mit ihrem schweren Koffer und der Last unter ihrem Herzen zwängte sie sich durch den engen Korridor, verließ den Zug und machte sich auf zum Parkhaus, wo ihre Limousine stand. *Jetzt nur noch die halbe Ewigkeit bis zum Bauernhof!* dachte sie und stieg in den Wagen.

Endlich war sie zu Hause angekommen.

Sie steckte den Schlüssel in das Schloss der großen Eichentür und betrat die Schwelle.

»Hat es sich gelohnt, diese kleine Weltreise auf sich zu nehmen? Und das auf Risiko unseres Kindes?«

»Meines Kindes, bitteschön! Und ja, ich habe die Stelle, den Job meines Lebens! Ein Verzicht kommt für mich nicht in Frage, egal was Du sagst.«, konterte Christine ihrem Mann ins Gesicht.

Franz Xaver war fassungslos und dachte sofort an eine Abtreibung. Sie unterbrach ihn nach der ersten Silbe: »Keine Sorge! *Madame* Chenille hat sehr wohl einen Ausweg für mich und für den Kleinen parat und ich habe zugesagt. Mein künftiger Arbeitgeber ist ein *fortschrittlicher* Betrieb und unterhält Einrichtungen für Kinder. Mein Toni wird sich dort wohl fühlen und vor allem eine *moderne* Erziehung genießen, *zukunftsorientiert*.«

»Was heißt *modern* und *zukunftsorientiert*? Hier ist er dahoam! Ich bin mit dieser ganzen Geschichte gar ned einverstanden! Und wie vertrauenswürdig ist denn diese Chenille?«, brüllte er ihr entgegen.

Christine wurde zornig, mehr als in den mittlerweile üblich gewordenen Streitgesprächen: »*Dahoam* sagst Du! Hier ist gar nichts für ihn und auch für mich, bis auf einen rückwärtsgewandten Mann, der seine Karriere über Bord geworfen hat

und nun in einem unbekanntem, namenlosen Labor arbeitet! Ja, bis in die Puppen! Reden wir noch gar nicht von Deiner Hilfsbereitschaft als Möchtegern Tierarzt. Und falls Du es vergessen hast, bin ICH die Mutter! Ich treffe Entscheidungen für mein Kind, alleine. Zum Glück ist das Recht auf meiner Seite.«

Franz Xaver spürte, dass dies der letzte Streit mit seiner Frau sein würde. Sie war dabei, alles, was er für sie und für ihren gemeinsamen Sohn aufgebaut hatte, wegzuwerfen, als ob es Dreck wäre. Doch er wollte versuchen, zumindest seinem Sohn zu liebe, sie zu überzeugen, ihn da zu lassen, bei seinem Vater.

»Damit er mit Kühen spricht und zum *Hinterwäldler* heranwächst? Damit er wie Du eine Chance nach der anderen verpasst, lieber *Pionier der Chemie*? Niemals! So dumm wie sein Vater, ja wie Du, wird mein Toni nicht werden.«

»Genetiker bin ich, Christine. Ich bin Genetiker und Biochemiker. Aber Du hast es nie kapiert, wolltest nie kapieren. Du sprichst von *Karriere*? Nach einigen Jahren in dem so *tollen* Konzern war alles, woran ich gearbeitet hatte, blockiert worden, dann vom Gesetzgeber verboten. Was hätte ich Deiner Meinung nach tun sollen? Weiterarbeiten, als ob nichts gewesen wäre? Ist das die *versäumte Karrierechance*, von der Du ständig sprichst, seit wir hier sind?«

Christine dachte in erster Linie an den Gehaltszettel, der bei ihrem Mann zur Zeit seiner Karriere einige angenehm zu betrachtende Nuller aufwies. Der Rest interessierte sie nicht. Jetzt hatte sie die Chance, ihren als Last empfundenen Mann zu übertreffen und ihn letztendlich loszuwerden. *Endlich bald wieder in der Zivilisation!* beteuerte sie sich selbst in ihren Gedanken. Doch Franz Xavers Beschluss war richtig. Wenige Monate nach seinem Ausstieg aus dem Konzern, war dieser von der mächtigen *Vaxxi AG* übernommen worden. Die neue Muttergesellschaft hatte unmittelbar nach der Übernahme einen neuen Kurs eingeschlagen, nach Plan.

Und schon vier Wochen später war es soweit. »Leb wohl, mein lieber Toni! Für Dich kann ich nichts mehr tun. Meine einzige Hoffnung ist, dass Du glücklich aufwächst, auch ohne Vater. Wir werden uns nie im Leben begegnen.« Franz Xaver weinte, als er diese letzten Worte aussprach. Christine war es egal. Sie stieg in die Limousine. Ohne sich noch einmal umzusehen, verließ sie Mann und Haus.

## DER BLICK IN DIE ZUKUNFT

**I**st das die Gesellschaft der Zukunft? Ich kann kaum glauben, dass sich dieser Plan ausgerechnet hier in Europa, in Deutschland realisieren lässt. Die vier Monate nach Antritt der Stelle bei *Madame Chenille* hatten Christines Leben und ihre Einstellung dazu maßgeblich verändert. Seit ihrer Jugend war Christine schon immer als Aktivistin unterwegs gewesen, allerdings amateurmäßig in ihrer Freizeit, zusammen mit dem einen oder anderen linksgerichteten Kreis. In der Zeit als Volontärin und dann als Journalistin in einer Regionalzeitung hatte sie gelernt, dieses Medium als Vehikel zur Verbreitung *fortschrittlicher* Ideen einzusetzen. Denn es ging ausschließlich um Verbreitung übernommener Meldungen aus Nachrichtenagenturen, mit einer gewissen Brise Farbe (aus der Bandbreite der Rottöne), die unterschwellig den Leser zu beeinflussen vermochte. Doch hier, in diesem Unternehmen, das keines war, lernte sie gerade die Kunst des professionellen Meinungsmachers, des *Influencer* ante literam. Einerseits freute sie sich, von Gleichgesinnten umgeben zu sein. Andererseits waren ihr diese weit voraus: Sie kam sich konservativ vor, nahezu spießig. Zum ersten Mal in ihrem Leben, zu Beginn des angebrochenen neuen Jahrtausends, prägten Begriffe wie Gender und die Theorie der 14 Geschlechter ihren Alltag. Ihre Kolleginnen und *Madame Chenille* wussten, Christines Talent und Mühe

zu schätzen, bemitleideten sie aber bei jedem Blick auf ihren Bauch.

»Bald ist es soweit. Oder täusche ich mich, meine liebe Christine?« Sie hob den Kopf und starrte mit offenem Mund auf eine posierende Chenille. »Ich weiß, dass Sie sich Sorgen machen. Aber Sie brauchen keine Angst zu haben, vor den Schmerzen, meine ich.«, beteuerte Chenille. Ihr Blick auf Christines Bauch wurde gierig. »Unsere Ärztinnen setzen ein bewährtes Mittel ein, das der gebärenden Frau alle Unannehmlichkeiten der Entbindung erspart. Wir sind doch nicht mehr im Mittelalter! Finden Sie nicht?« Christine profitierte von Chenilles Atempause: »Mir geht es nicht nur um die Schmerzen, *Madame*. Ich hatte meinen Sohn aus dem Bauernmilieu mitgenommen, weil er ein besseres, modernes und *fortschrittliches* Leben verdient. Zusammen mit mir.«

»Das wird er haben, Christine, aber nicht zusammen mit Ihnen. Haben Sie die *Klausel 23* gelesen? Hoffentlich wenden Sie sich jetzt nicht der *Rückständigkeit* zu und glauben, irgendeine Selbstverwirklichung als Mutter zu erreichen? Hier wird Geschichte geschrieben und erlebt: die Geschichte der *toleranten, offenen Gesellschaft* von morgen. Unsere *Wohltätigkeitseinrichtung* genießt das Privileg, von mächtigen Sponsoren unterstützt zu werden, muss aber *liefern*. Wir können nicht modernes Leben predigen und dann eine *ewiggestrige* Idee wie die Mutterschaft unterstützen! Für ihren Sohn habe ich



bereits vorgesorgt. Er wird bei unserer Schwesterorganisation *Kinder der Zukunft* aufwachsen und unsere *bunten* Ideen selbst verkörpern und weitergeben. Oder vielleicht adoptiert ihn eine *tolerante* Familie, deren Kern zumindest eine Mischehe ist.«

Erst jetzt realisierte Christine, was es bedeutete, sich von ihrem eigenen Kind zu verabschieden. Doch sie vertraute der *Frau*, die ihr die größte Chance ihres Lebens gewährt hatte.

*Lieber Franz Xaver, es tut mir wirklich leid, Dir mitteilen zu müssen, dass unser Projekt keine Zukunft hat. Ende des folgenden Monats verlasse ich das Labor und fange im Ausland neu an. Ich bedauere, Dir keine bessere Nachricht geben zu können, aber so ist halt das Leben. Rise to the occasion! Leb wohl. Dein Kumpel Friedrich.* Die E-Mail war für Franz Xaver ein Schlag in die Magengrube. Nach dem Abschied seines letzten mitarbeitenden Wissenschaftlers stand er vor den Scherben seines Projekts. Er fühlte sich ausgehöhlt, die Worte seiner ex Frau hallten in seinem Kopf wie ein Lied mit dem Refrain *Ich hatte recht!* Er stand nun da, ohne Frau, ohne Kind und ohne berufliche Zukunft als eigenständiger Forscher. *Wer stellt so einen Versager wie mich ein?* murmelte er vor sich hin.

Nach wochenlanger fruchtloser Suche sprang ihm eine unkonventionell gestaltete Stellenanzeige ins Auge: Die Armee brauchte dringend Biochemiker. Franz Xaver ahnte, dass es sich nicht um seine große Ambition handelte, die er innerlich schon aufgegeben hatte.

*Vermutlich geht es hier um Biowaffen oder um deren Abwehr, überlegte er, aber was soll's! Nach so vielen Versäumnissen in meinem Leben habe ich vielleicht nur noch als Wissenschaftler in Uniform eine Chance.*

Er zögerte ein paar Sekunden lang. Die Mail mit dem Betreff »Bewerbung« war noch als Entwurf gekennzeichnet. Dann tätigte er den Senden-Button.

## ERFÜLLTER WUNSCH

**M**ax kam gerade von der Arbeit nach Hause. Er hörte das Wasser fließen. Seine Frau stand unter der Dusche. Er schaute auf den Umschlag, den er frisch aus dem Briefkasten gezogen hatte. Der Absender – das *Sozialisierungsamt* – verriet ihm den Inhalt: den ersehnten Bescheid... oder doch eine Ablehnung? Abweisungen und Ablehnungen waren für ihn und für Tanja nichts Neues, doch es ging hier um einen Wunsch, für den sie beide ihr soziales Leben im Netz nahezu vollständig aufgegeben hatten. Er holte ein Messer und öffnete den Umschlag, hielt kurz inne und begann zu lesen. Tanja kam gerade aus der Dusche. Sie hatte ihn nicht hereinkommen gehört. Nun stand sie vor seinem fassungslos glücklichen Gesicht. »Wir werden Eltern, meine Liebe! Diese komische Behörde hat uns für die Adoption als geeignet eingestuft und uns einen Termin gegeben.«

Tanja brauchte ein paar Sekunden, um diese un-wirkliche Situation zu verdauen. »Werden wir einen Sohn oder eine Tochter haben, Maxl?«

»Einen Sohn. Wir müssen aber vorher zum ersten Vermittlungsgespräch, zur Nebenstelle des *Sozialisierungsamtes*, nach Regensburg. Dort werden wir auch zum ersten Mal unseren Sohn sehen dürfen.«

Sie beide wussten, was das bedeuten würde: In erster Linie um einen Urlaubstag bitten und betteln zu müssen. Aber das ersehnte Glück überstrahlte alle bürokratischen Anstrengungen.

»So, ich darf Sie *herzlich* in unserer Einrichtung willkommen heißen. Sie sind hier wegen der Adoption. Bevor wir das Gespräch beginnen, bitte ich Sie, Ihre persönlichen Daten noch einmal in das grüne Formular einzutragen. Nur eine Formalie.« Die Geschäftsbereichsleiterin des Regensburger *Sozialisierungsamts* musterte die Beiden, während sie mit den schriftlichen Formalitäten beschäftigt waren. Tanjas Formular legte sie in das Ablagefach, ohne es zu lesen. Dann lockerte sie den weißen Kragen, fasste sich in ihr speckiges Haar und wandte sich Max zu: »Sie heißen also *Massimiliano*. Schön! Wir wollen für die Kinder der Zukunft eine *offene* und *tolerante* Erziehung. Deswegen haben Mischehen oder Regenbogenehen Vorrang beim Auswahlverfahren. Bei Ihnen hatten wir eine Reserve, weil wir fürchteten, Sie wären *reaktionär*, also katholisch. Mit Erleichterung stellten wir fest, dass Sie als konfessionslos gemeldet sind.«

Max hatte es schwer, sich zu beherrschen, erwiderte aber lakonisch: »Ich bin Atheist.«

»Oh wie schön! Atheist wie alle unseren Philanthropen. Eine bessere Wahl hätten wir nicht treffen können!«